

Mülldeponie: Ehemalige Arbeiter berichten über Arbeitsweisen und Zustände früherer Jahre / Sorge über Windkraft-Pläne

Giftfässer und Asbest im Boden?

Von unserem Mitarbeiter Uwe Rauschelbach



Die Mülldeponie heißt heute "Energiepark". Zwar ist über die Altlasten Gras gewachsen. Aber bis heute gibt es Befürchtungen, dass im Boden riskante Stoffe gären.

© Nix/A

Lampertheim/Bergstraße. Ist die ehemalige Hüttenfelder Mülldeponie eine tickende Zeitbombe? Diese Besorgnis hegen im Lampertheimer Stadtteil Hüttenfeld nicht wenige Bürger. Und das nicht erst seit den Plänen des Zweckverbands Abfallwirtschaft Kreis Bergstraße (ZAKB), auf dem Gelände Windräder zu bauen. Sie berufen sich dabei auch auf Grundwasseruntersuchungen, die belegen, dass von der Deponie Giftstoffe in Richtung Bürstädter Wasserwerk geschwemmt werden.

Woher diese Gifte kommen, erschließt sich den Vertretern der beiden Bürgerinitiativen "Pro Hüttenfeld" und "Gegenwind" aus den Schilderungen ehemaliger Mitarbeiter der Deponie. Sie hatten in den 1980er Jahren auf dem Gelände zu tun. Einer von ihnen, Werner Krämer, berichtet im Gespräch mit dieser Zeitung davon, dass während seiner beruflichen Tätigkeit zwischen 1982 und 1984 Behälter mit Lacken und Verdünnungsmitteln sowie Klärschlämme, Batterien, Aluminiumflaschen mit Rattengift-Resten und sogar Abfälle aus dem Kreiskrankenhaus in der Erde verbuddelt wurden. Häufig hätten sich Deponiearbeiter an weggeworfenen Kanülen gestochen.

Auch blau lackierte 200-Liter-Fässer mit einem weiß-gelblichen Pulver seien hier entsorgt worden, weiß Krämer, der nicht nur damit zu tun hatte, den Müll mit schwerem Gerät unterzupflügen, sondern mit seiner Familie auf dem Gelände wohnte. Beim Verdichten des Mülls im Boden seien auch Fässer geplatzt. Erst recht Plastiksäcke, in denen asbesthaltige Eternitreste auf die Deponie gebracht worden seien.

RP: „Nicht gänzlich“ auszuschließen

Für die Errichtung der Windenergieanlage auf der Kuppe des Deponieabschnitts 1/2 sind nach Angaben des Darmstädter Regierungspräsidiums (RP) Eingriffe in die deponietechnischen Einrichtungen und in den Deponiekörper erforderlich. Dies betrifft Arbeitsbereiche und Fahrwege sowie Fundamente. Der Bauabschnitt wurde zwischen 1975 und 1989 verfüllt; es sei davon auszugehen, dass die oberen Lagen des Kuppenbereichs überwiegend aus mineralischem Material (Boden, Bauschutt, Baurestmassen) bestehen. Bei Sondierungsbohrungen sei Hausmüll gefunden worden. Das Auffinden von gefährlichem Abfall, etwa Asbest, sei "nicht gänzlich" auszuschließen. Sofern tatsächlich beim Aushub von Abfall kritische Abfälle freigelegt würden, seien bereits im Antrag weitere Maßnahmen hinsichtlich Beurteilung, Lagerung und Entsorgung dargelegt, teilt das RP mit. urs/sm

Durch Grundwasseruntersuchungen, für die der 64-Jährige ebenso zuständig gewesen ist, habe sich gezeigt, dass Giftstoffe in den Boden gesickert sein müssen. Vor allem im ersten Bauabschnitt der Deponie, der nicht wie die folgenden Abschnitte gegen Versickerungen abgedichtet worden sei. Ausgerechnet auf diesem Areal soll das erste Windrad zu stehen kommen.

Bei Bohrungen im Boden sei man auf Temperaturen von bis zu 50 Grad gestoßen, berichtet Krämer: "Das hat gedampft wie ein Misthaufen." Im Umfeld der Deponie seien Bäume abgestorben. Die hätten die Arbeiter vor Tagen der offenen Tür immer fallen müssen. Die beiden ehemaligen Arbeiter (Krämers früherer Kollege möchte namentlich nicht genannt werden) mahnen unisono: "Lasst den Berg in Ruhe! Einen schlafenden Riesen soll man nicht wecken."

Genau dies aber befürchten die Vertreter der beiden Bürgerinitiativen, die sich gegen den Bau von Windkraftanlagen engagieren. Der Hüttenfelder Chemiker Dr. Rainer Proetzsch weist anhand von Eigenkontrollberichten nach, dass die Grundwasserfahne, die von der Deponie in Richtung Bürstädter Wald zieht, mit organischen Halogenen, die als extrem gesundheitsgefährdend gelten, verseucht ist. Die Neuschlösser, die bis heute ihr Grundwasser reinigen müssen, wissen ebenso, woher ein Teil der Giftfracht stammt - nicht etwa bloß aus den Hinterlassenschaften der ehemaligen chemischen Fabrik.

"Pro Hüttenfeld"-Vorsitzender Prof. Werner Gaab klagt, bis heute werde behauptet, auf der Deponie werde kein Sonder-, sondern - so wie es der rechtlichen Vorgabe auch entspräche - lediglich Hausmüll gelagert. Diese Behauptung sei nachweislich unwahr. Bei ihrem Besuch auf der Deponie im Sommer habe Hessens Umweltministerin Lucia Puttrich gelobt: "Die Hüttenfelder sitzen auf einem Schatz", erinnert sich Sabine Hodges vom BUND im Gespräch: "Wenn die wüsste", meint Hodges, "was da alles lagert".

Erster Kreisbeigeordneter und ZAKB-Vorstandsvorsitzender Thomas Metz übt sich hingegen weiter in Gelassenheit. Die bisherigen Informationen über Gifte und Sondermüll auf der Deponie gehören aus seiner Sicht "in den Bereich der Spekulation" - jedenfalls so lange, bis ihm das Gegenteil nicht eindeutig nachgewiesen werde. Metz bekräftigt auch, eine definitive

Entscheidung über den Ausbau der Windenergie werde frühestens Ende 2014 getroffen. Erst dann lägen alle Werte und Erkenntnisse vor, die die Grundlage für die Umsetzung des Konzepts bilden. Etwa die Messung der Windstärke, mit der noch in diesem Jahr begonnen werden soll.

Am 5. Dezember will der ZAKB zu einer Bürgerinformationsveranstaltung einladen. Dort will Metz auch erste Gutachten präsentieren. /sm

Dienstag, 19.11.2013